Insekten-Sammeln im Auslande.

Von *A. Seitz* (Darmstadt).

(Fortsetzung.)

Die zweckdienliche Zusammenstellung der Centurien ist darum von größter Wichtigkeit, weil davon Nachbestellungen sowohl wie Weiterempfehlungen abhängen. Ich will darum hier den Modus der Zusammenstellung an oben genanntem Beispiel aus der Heimat angeben; für solche gemeine deutsche Insekten wird freilich niemand einen Pfennig ausgeben, aber es ist leicht, die Verteilungsweise auf die Auslandsbeute zu übertragen.

Wir hatten 100 Maikäfer, 100 *Melolontha hippocastani*, 100 *Cantharis obscura* eingetragen; wir hatten *Cicindela hybrida*, *Pyrrhocoris apterus*, *Pompilus viaticus* zu je 50; *Tabanus*, *Adela* usf. zu je 30 Exemplaren mitgenommen.

Zu Hause stehen auf einem Gestell 100 Schachteln — am besten flache Zigarrenkistchen — bereit, auf jedem Deckel ist ein Notizblatt befestigt. Wir füllen die 100 Maikäfer zu je 2 in Schachtel 1—50, ebenso die *Cantharis*, die Cicindelen in Schachtel 1—25, die 50 *Pompilus* ebenso, die *Tabanus* in Schachtel 1 bis 15 usf.

Schon die erste Exkursion füllt uns die ersten Schachteln über die Hälfte; und fahren wir so fort, so werden wir nach 10 Exkursionen 100 Schachteln gefüllt haben. Der in Rollen und Tüten gelegte Inhalt wird dann centurienweise in kleine Versandschächtelchen (3 : 5 : 7 cm) umgelegt und diese als eingeschriebener Doppelbrief postiert.

Das Blatt auf dem Deckel enthält — da wir ja die exotischen Tiere nicht kennen — kurze Umschreibungen und würde an einem indischen Platze etwa wie folgt lauten, nur daß der in Klammer beigefügte Name (den ich hier zur Verdeutlichung hinzufüge) fehlt, da er uns vorläufig unbekannt sein dürfte:

Schachtel 1:

2 große Hummel-Bienen (= *Xylocopa*),
2 grüngoldene Baumwanzen (= *Chrysocoris*),
2 Segler mit grünem Bande (= *Pap. sarpedon*),
2 große Citronenfalter (= *Catopsilia*),
2 Wespen mit langgestieltem Hinterleib (= *Pelopoeus*),
2 gelb und schwarz gescheckte Libellen usf.

Auf diese Weise kontrollieren wir, ob nicht das gleiche Insekt mehrfach in dasselbe Kästchen wandert; und senden wir diese Liste, auf Wunsch mit kurzen biologischen Bemerkungen und Daten, dem Adressaten mit ein, so wird unsere Lieferung an Wert gewinnen.

2. Die Erzielung guter Preise.

Wir dürfen nicht vergessen, daß die so zusammengebrachten Centurien Massenartikel sind und darum billig sein müssen. Nur so gewinnen wir genügend Abnehmer. Der Preis sollte ohne besondere Veranlassung Mk. 5.— für die Centurie nicht übersteigen und Händlern und Abonnenten (regelmäßigen wöchentlichen oder monatlichen Abnehmern) könnte eventuell noch ein kleiner Rabatt bewilligt werden. Expedieren wir die Beute von 10 Exkursionen pro Monat, die stets mindestens 1000 Stück pro Ausflug beträgt, so können wir den Bruttoertrag von Mark 500.— pro Monat buchen. Damit kann wohl die Lebsucht bestritten, aber ein Gewinn nicht erzielt werden.

Man wird nach den ersten Sendungen, wenn sie befriedigen, bald Nachbestellungen erhalten, diese aber nach speziellem Programm. Mischsendungen aus den verschiedenen Insektenordnungen sind ja nur mehr für Museen, Händler, Schulen, zoologische Institute, aber nur für ganz wenige Privatsammler; denn wer hat den Raum alles zu sammeln? Das Nichtgewünschte muß weitergegeben und ausgeschieden werden, wer wird hierauf viel Zeit verwenden?

Aber sehr bald treffen dann die Spezialbestellungen ein. Einer will nur Libellen, ein anderer nur Spanner, ein Dritter nur Bienen, nur Cicindelen, nur Cicaden oder dgl. Schon nach der ersten Bestellung werden sich die neu zu sammelnden Centurien in Spezialsammlungen verwandeln und es gibt wohl keinen Sammler, der nicht für 100 Stück in 50 Arten seiner Lieblingsgruppe gern mehr als die anfänglichen Mk. 5.— erlegte. Der Spezialist hat keinen sehnlicheren Wunsch, als tunlichst aus allen Winkeln der Welt zeitweilige billige Sendungen aus der in Arbeit befindlichen Tiergruppe zu erhalten. Man lese nur die „Nachfrage" entomologischer Inseratenblätter!

Mit dem monatlichen Zusammenstellen von 100 Mischcenturien ist daher die Sammeltätigkeit nicht erschöpft. Aber alles andere unterliegt zu sehr dem Zufall und Wechsel, als daß eine vorsichtige Kalkulation darauf bauen könnte. Das Programm kann manchmal erstaunlich schnell erledigt sein. Nach einem der häufigen Steppenstürme (Pampero) sind in Uruguay und Argentinien die Straßen der Städte derart mit angewehten Insekten verschiedener Art gefüllt, daß man sie scheffelweise eintragen könnte. In Algerien ist der Tierdünger mitunter so mit Mistkäfern durchsetzt, daß die Masse des Mistes ganz geschwunden ist und nur noch ein Klumpen Käfer durcheinanderwühlt. Ich schaufelte einst — aus Neugier — einen solchen Käferkloß ins Giftglas: die Zählung ergab 387 Stück *Sisyphus*! Die Scheibe einer großen Laterne war eines Abends in Südamerika derart mit Faltern bedeckt (*Diatraea*, *Laphygma*, *Hypopta* usw.), daß der Schein der Laterne verdunkelt wurde. In Japan geriet ich einst im Herbst in einen Schwarm von Zygaenen hinein (*Pryeria sinica*), so daß mein Läuferkarren-Kuli, der die Tiere für Bienen hielt, Reißaus nahm und ich, ohne aus dem Karren zu steigen, in wenig Minuten meine Schachtel vollsteckte. — Solche Fälle ereignen sich häufig genug, aber sie können auch ausbleiben und darum rechnen wir nicht mit ihnen wie mit feststehenden Posten.

Oft genug aber wird unsere pflichtmäßige Arbeit — die Massenbeschaffung — recht schnell durch uns oder auch durch angelernte Leute vollbracht sein. Dann können wir uns mehr nach Belieben beschäftigen, schöne Schmetterlinge fangen oder abends Lichtfang treiben. Aus dem, was so zusammenkommt, können dann Kollektionen zusammengestellt werden, die nach der Rückkehr präpariert, bestimmt, geordnet

zu Lokalfaunen oder Gattungsserien gruppiert ausgeboten werden. Was für diese sowie für erbeutete Seltenheiten, Zufallsfänge, Schaustücke usw. eingeht, das stellt den Gewinn der Reise dar; er läßt sich natürlich nicht im voraus bestimmen und wechselt nach Glück, Geschick, nach der Gegend und Jahreszeit; die Preise für solche Teile der Ausbeute unterliegen der Vereinbarung und richten sich auch nach der Konjunktur, der Konkurrenz u. dgl. mehr.

Darum: Wer sich zum Sammeln im Auslande entschließen will, erlerne zuerst das w i r t s c h a f t l i c h e   S a m m e l n. Er prüfe sich, ob er die Fähigkeit hat, hier i n   u n s e r e m   V a t e r l a n d e binnen wenig Stunden für sich etwa 200 oder mit einigen Helfern 1000 Insekten zusammenzubringen; wer das nicht kann, der muß es eben üben. Gegenden, die an Insektenreichtum hinter Mitteleuropa zurückstehen, sollten als Reiseziel zunächst außer Betracht bleiben.

3. Die Abnehmer.

Hier kommen in Betracht:

1. Museen, 2. zoologische Institute, 3. Schulen, 4. Privatsammler, 5. Spezialisten, 6. Händler.

Hiervon wird jeder die Museen für das Wichtigste halten. Die gut geleiteten großen Museen sind hierin auch sicher. Jeder strebsame Museumsleiter kennt als seine Hauptaufgabe die Gewinnung von „T y p e n". Ein Museum, das eine große Anzahl von Typen hat, ist höher zu bewerten und steht auch mehr im Ansehen als ein solches, das wohl reiche Sammlungen aber nur solcher Gegenstände hat, die man auch anderwärts sehen kann. Wie in einer Bildergalerie sich nur Banausen von Wänden voll „Kitsch" imponieren lassen, während Kenner kleine und oft unscheinbare Meisterwerke deckenhohen Schundgemälden vorziehen, so wird ein tüchtiger Museumsbeamter in erster Linie bestrebt sein, Kollektionen aus noch w e n i g   d u r c h f o r s c h t e n   G e g e n d e n und neue, noch u n b e s c h r i e b e n e Tiere zu erhalten. Große fertige Sammlungen mit schwer bezahlbaren Neuheiten zu kaufen, dazu haben die wenigsten Museen das Geld, zum mindesten ziehen sie die billigere Gelegenheit direkten Bezugs vor.

Jeder Leiter eines angesehenen Museums ergreift gerne die Gelegenheit, auf interessante Neuerwerbungen in den Zeitungen hinweisen zu lassen. Aber zur ständigen Beschaffung von Schaustücken reichen oft die Gelder nicht aus und die den deutschen Städten in Aussicht stehende Sparsamkeit läßt eine Aenderung zum Besseren hierin zunächst nicht erwarten. Wohl aber dürfte stets die Möglichkeit vorhanden sein, einige wenige Mark für solche Neuanschaffungen flüssig zu machen; und sollte völlige Ebbe im Fonds sein, so bedarf es kaum großer Geschicklichkeit des Direktors, für solche kleine Gabe milde Hände im Publikum zu finden, denn jedes mit nur einigem Verständnis geleitete Museum hat Freunde, die für solche Schenkungen zu haben sind.

Anders die kleinen Museen. Wo kein fachmännischer Konservator wirkt, ist die Museumspflege oft in sehr übeln Händen. Teils hat der im Nebenamt vorstehende Lehrer, Kaufmann, Apotheker usw. wirklich keine Zeit, sich um das Institut zu kümmern, teils ist er auch zu bequem und betrachtet die oft unendlich kümmerliche Remuneration für die Museumstätigkeit als das Maß für die aufzuwendende Mühe; ängstlich bestrebt, jede „unbezahlte" M e h r l e i s t u n g   z u   v e r m e i d e n. Häufig ist es aber auch Unfähigkeit. Der betreffende Beamte k e n n t weder die Tiere noch k a n n   e r   s i e   p r ä p a r i e r e n noch auch k o n s e r v i e r e n. Das Eintreffen von fremdländischen Naturalien bringt daher diese „Museumsleiter" nur in Verlegenheit und setzt sie Blamagen aus; daher wird sie weder tatsächliche Sehenswürdigkeit noch Wohlfeilheit angebotener Produkte fremder Zonen zur Abnahme verleiten. Mitunter schätzen solche „Vorstände" auch Bildungsgrad und -fähigkeit der Bewohner von Kleinstädten recht gering ein und nach dem alten Spruch:

„Was braucht denn der Bauer, der Bauer, an Hut?
Vor so'n dummen Bauern is a Zipfelmützen gut!"

halten sie auch die Fortentwickelung ihres „Bildungsinstituts" für entbehrlich, wenn nicht gar schädlich.

Das sind natürlich Ausnahmen. Die meisten Museumsleiter, auch bei kleineren Museen, sehen darauf neben einer vaterländischen L o k a l s a m m l u n g auch eine fremdländische U e b e r s i c h t s s a m m l u n g — auch wenn es nur ein paar Tausend Insekten sind — aufzustellen und manches Provinzialmuseum beklagt es bitter, wenn der Raum nicht auch noch zu einer sog. w i s s e n s c h a f t l i c h e n Sammlung ausreicht.

Freilich braucht schließlich nicht jedes Landstädtchen ein „Museum". Es ist ja nicht nötig, überall wo ein alter Knochen oder ein verrostetes Eisenstück aus dem Mittelalter gefunden wird, ein „Museum" zu stiften, das dann oft nur den Namen mit jenen besseren Instituten gemein hat, aber nichts weiter darstellt, als eine in sonst unverwendbaren Räumen verstaute Menge von geringwertigem Trödel. Von solchen „Bildungsstätten" ist natürlich kein Interesse an exotischen Naturalien zu erwarten.

Die z o o l o g i s c h e n   I n s t i t u t e, besonders der Universitäten, sind z. T. noch in einem Modernisierungsprozeß begriffen. In früherer Zeit verstanden sie unter „Präparieren" nur die Anfertigung und Färbung mikroskopischer Schnitte. Es wurde so einseitig Zellenforschung getrieben, daß für die Erlernung von makroskopischen Präparationsmethoden und die Erwerbung von Kenntnis der Tiere selbst kaum Zeit blieb. In der Ueberzeugung, daß weder Raum noch Aufsicht für weitschichtige Sammlungen genügt, lehnen viele Institute es ab, mehr als etwas Schädlingskunde und Illustrierung für Mimikry und Anpassung zu treiben. In Großstädten, wo sich gute Museen befinden, ist das ja auch der richtige Standpunkt. Aber in typischen Universitätsstädten müßte z. B. einem Lehrer, der später selbst als Naturkenner wirken soll, notwendig die Möglichkeit gegeben werden, sich über die wichtigsten Insektenformen der Erde, wenigstens soweit sie im „Brehm" genannt sind, durch Anschauung zu orientieren. Zu diesem Standpunkt sind denn auch diejenigen Institute, wo nicht ausschließlich veraltete Zellenforscher wirken, gelangt und da es den Leitern dieser Universitäts-Kabinette

nicht an Strebsamkeit und Geschick, wohl aber oft an Geld fehlt, wird billige Gelegenheit zu schönen, exotischen Akquisitionen gewiß oft gern ergriffen, auch wo sie über das Dutzendprogramm hinausgeht.

Die Schulen haben schon seit längerer Zeit begonnen, mit Objekten selbst, statt mit abstrakten Vorträgen zu wirken; ja die Nachfrage nach „Schulschmetterlingen" und ähnlichem ist so groß, daß sie eine stehende Rubrik in den Inseratenblättern bilden. Vorläufig sind ausländische — bei vielen Gelegenheiten, wie dem Zeichnen usw. geeignetere — Insekten noch zu teuer; aber es ist zu erwarten, daß bei obigen Preisen ein Wandel hierin eintritt, der vielleicht manches schöne Heimattier vor der sinnlosen Dezimierung bewahrt.

Die Privatsammler werden immerhin die Hauptmenge der Abnehmer bilden. Der Sammelsport hat quantitativ im Krieg nicht abgenommen; die Kauflust exotischer Insekten scheint sogar — vielleicht auch infolge der ungesunden Geldflüssigkeit — gesteigert. Es hat sich nach großen politischen Umwälzungen noch immer gezeigt, daß sich das allgemeine Interesse den beschreibenden Wissenschaften mehr zugewendet hat, vielleicht als Reaktion nach vorübergehendem Stillstand. Auch ist der seither übertriebene Wert nationaler Sammlungen für die Zukunft stark gesunken. Faunistische Sammlungen, die nach politischen Grenzen orientiert sind, haben kaum noch einen Zweck. So wie die Welt jetzt durch die künftigen Kongresse zurechtgeschneidert wird, bleibt sie ganz gewiß nicht. Künstliche Nationen werden kein anderes Schicksal haben wie Albanien. Wenn das Selbstbestimmungsrecht wirklich zur Tatsache werden sollte, wird man Wunder erleben.

Da aber die Räumlichkeiten von Privatsammlern stets beschränkt sind, werden die meisten sich auf bestimmte Insektenordnungen oder Gruppen beschränken müssen. Nolens volens werden sie zu Spezialisten und der Sammler wird alsbald an den Nachbestellungen merken, welcher Insektengattung der Auftraggeber sein Interesse zuwendet. Die Berücksichtigung von Spezialwünschen mit dem allgemeinen Programm tunlichst in Einklang zu bringen, wird stets eine gewisse Geschicklichkeit erfordern. Ist der Sammler erst soweit daß er für alle größeren Insektengruppen seine Abnehmer hat, so können die ursprünglich gemischten Zenturien ganz allmählich in spezialistische übergehen, womit sie dann schon von selbst an Wert gewinnen und im Preis steigen.

Es bleiben noch die Naturalienhändler. Jeder, der mit ihnen in Verbindung tritt, sollte sich von vornherein vorhalten, daß der Händler doch gewinnen will und gewinnen muß, wenn er vorwärtskommen will. Der Händler übernimmt das Risiko, auf der Ware, wenn auch nicht für ewig dann doch oft für lange Zeit, sitzen zu bleiben. Er kann Raum und Konservierungstätigkeit bis zum Abgang der Ware nicht umsonst geben. Der Naturalienhandel hat ganz besonders hohe Spesen, die wieder einkommen müssen. Dazu steht er fast wehrlos einem oft recht unsauberen Wettbewerb gegenüber, da jeder dem es einfällt, sich für berechtigt hält, bis weit über die Grenzen des Gelegenheitsverkaufs hinaus einen regelrechten Handel zu betreiben, ohne den Steuern und Pflichten des Händlers zu unterliegen. Wer daher den Händler, solange dieser seine Gewinne nicht über Gebühr steigert, darum verurteilt, weil er tunlichst hohen Erlös aus seiner Ware zu ziehen strebt, der handelt ebenso ungerecht wie sinnlos. Es gibt zahlreiche Personen, die nicht daran denken, für mehr als wenige Mark im Jahr zu kaufen aber trotzdem entrüstete Reden führen, wenn sich in den Katalogen die Preise heben. Der Naturalienhändler hat es, wie oben angedeutet, nicht leicht; die Anforderungen bezüglich der Qualität sind oft pedantisch, die Ansinnen der Kunden unbillig und die dem Händler für die Waren gebotenen Preise mitunter beschämend. Die stets wiederkehrende Zumutung, ihre Waren im Tausch zu überlassen, drückt oft unangenehm, denn in jedem Geschäft ist bares Geld das Notwendigste.

Wer den eigenen Gewinn und den Vorteil, der dem Händler eingeräumt werden sollte, nach billigen Grundsätzen abwägt, wird unter den Händlern gewiß gute Abnehmer finden. Sie dürfen nur nicht als Konsumenten eingeschätzt werden. Museen und Spezialisten, die ihnen fehlende Gruppen komplettieren wollen, werden stets sich an Händler wenden, denn im Naturalienhandel ist der Zwischenhändler nicht entbehrlicher, wie bei andern Artikeln. Ganz gewiß werden die Händler bei annehmbaren Preisen ihr Lager zu vervollständigen trachten. Man muß nur bedenken, daß seit 5 Jahren nichts von Auslandswaren eingekommen ist und daß jetzt richtiger Hunger nach Naturalien besteht. Lager, die noch vor wenig Jahren Tausende von Insektenarten enthielten, sind auf kärgliche Reste einheimischer Schultiere zusammengeschmolzen. Sie können sich zunächst überhaupt nur durch Centurien- bzw. Massenkauf sättigen, denn zur Uebernahme großer, ausschlachtbarer Sammlungen fehlen vielfach die flüssigen Geldmittel.

So kommt es denn auch hier nur auf geschicktes und von billigen Grundsätzen geleitetes Verhalten an, um sich eine recht erhebliche Zahl von Abnehmern unter den Händlern zu sichern. W. Junk hat 1905 ein „Entomologen-Adreßbuch" herausgegeben, das in dieser Hinsicht gute Dienste leistete, heute aber natürlich nicht mehr maßgebend sein kann, wenn auch manche seiner fast 9000 Angaben noch zutreffen. Das Vorwort verweist auf die Nachträge bzw. Neuauflagen; diese würden natürlich von größtem Wert sein. Allein über 2000 Adressen in diesem Buch betreffen Deutschland.

Am ersten wird die Abnehmerzahl einen erfreulichen Hochstand erreichen, wenn nicht nur gute Objekte, sondern diese auch in gutem (tadellosem!) Zustande geliefert werden. Wir verweisen hier auf die Anleitung zum Sammeln von Schmetterlingen und Käfern, die C. Ribbe in geradezu mustergültiger Weise, auf reiche Tropenerfahrung gestützt, in dieser Zeitschrift gegeben hat (Jahrg. 29), und die einzeln erhältlich ist. (Schluß folgt.)

Druckfehler-Berichtigung.

In Nr. 6, S. 24, Fußnote (letzte Zeile) statt **Jungenlies: Hunger-form.**

S. 25 (Fußnote) statt **Fidskr.** lies: **Tidskr.**

Verlag des Seitz'schen Werkes (Alfred Kernen), Stuttgart — Druck von H. Laupp jr in Tübingen.